

grund, Botschaft, Buch-Redaktion) sowie eine fortlaufende Kommentierung des Schrifttextes. Diese umfasst text- und literarkritische Diskussionen, Beobachtungen zur Form (lautliche Formung, Aufbaustrukturen, Kompositionen, Redaktion), zur geprägten Sprache (Formel, Schema), zum Horizont (über die Randstellen der Einheitsübersetzung hinaus werden viele wichtige Bezüge gesehen), zur Echtheitsfrage, zur Hermeneutik; sie vermittelt Realienwissen, soweit es für das Textverständnis wichtig ist; schliesslich ist sie bibeltheologisch ausgerichtet.

Der Standpunkt Deisslers sei in einigen Punkten umrissen: Der Grundbestand des Hos-Buches (vom Propheten und seinen Schülern) lag 722 bereits vor, er wurde in den Süden gebracht und jüdisch überarbeitet und erweitert (u. a. 1,1.7; 3,5; 4,15; 5,5; 6,11). In nachexilischer Zeit kam 14,10 dazu. Nicht alle Heiltexte sind dem Propheten abzuerkennen (bei 2,1–3 ergeben sich am meisten Zweifel an der Echtheit). In Gomer sieht Deissler eine Frau, die sich dem orgiastischen Baalsdienst verschrieben hat (Opfer der Jungfrauschaft oder Kultdirnen-Dienst). Auch in Hos 3 ist Gomer gemeint; sie war ihrem Mann entlaufen und in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten. Hos 1 und Hos 3 stammen von verschiedenen Händen. Das Joel-Buch ist im grossen und ganzen eine Einheit (aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts). Die Einheitlichkeit ergibt sich aus der »Doppelbödigkeit« von Joel 2 (die erneute Heuschreckenplage wird auf den Tag YHWHs hin transparent gemacht). Nachträge sind 4,4–8; 4,21 und eventuell 4,18–20.

Die Hauptmasse des Am-Buches geht auf die Predigt des Propheten zurück und ist von der Jüngerschaft nur leicht retuschiert worden. Aus späterer Zeit stammen 1,2.9–10.11–12; 2,4–5; 4,13; 5,8; 8,11–14; 9,5–6.11–15. Beachtlich ist die literarkritische Diskussion zu Am 9,11–15: Die Vorentscheidung, »die Unheilsprophetie des 8. Jh. schliesse Heilsworte aus«, kann kein literarkritisches Argument sein (S. 136). Die Leser des Freiburger Rundbriefs werden sich besonders über die Ausblicke ins Neue Testament freuen. Hier wird das Verhältnis der Testamente in erfreulicher Vielfalt gesehen und nicht auf simplifizierende Formeln gebracht. Das Alte Testament wird als (auch für Christen) verbindliches Gotteswort ernstgenommen. Durch die neutestamentliche Erfüllung ist es nicht abgetan. Es ist von bleibender Bedeutung; es ist unerlässliche Prämisse, tragendes Fundament des Neuen Testaments (vgl. nur S. 36, 49, 60, 82, 130). Auch Christen kann die Kultkritik des Amos voll treffen (S. 118 f.). Und vor allem können Christen vom Alten Testament her das Neue besser verstehen (vgl. nur S. 15).

Wer wie Deissler eine Fülle von Details präsentiert, bietet natürlich eine Fülle konkreter Ansatzpunkte für die Kritik. Ich bin beispielsweise nicht davon überzeugt, dass die Grundeinheit des Joel-Buches das Jona-Buch voraussetzt (S. 66). Doch ist hier nicht die Fachdiskussion zu eröffnen. Der Faszikel erfüllt das Programm, das der Klappentext für die Kommentarreihe formuliert: er »dient allen, die das Alte Testament besser kennenlernen möchten«. Als Schönheitsfehler sind die inkonsequente Anwendung der Loccumer Abkürzungen (vgl. S. 5, 28 f., 65 f., 84) und die sonderbare Transliteration des Hebräischen zu notieren (Letzteres geht wohl nicht zu Lasten des Autors). S. 51 (Z. 17–19 rechts) erschwert ein falsch platziertes Komma das Verständnis.

Gottfried Vanoni SVD, Mödling bei Wien

PAUL DESELAERS: Das Buch Tobit. Studien zu seiner Entstehung, Komposition und Theologie (Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 43). Freiburg/Göttingen 1982. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 534 Seiten.

Die Arbeit wurde 1981 als Dissertation des Münsteraner Kath.-Theol. Fachbereiches angenommen. Zur Wahl des Themas stellt der Verf. gleich zu Anfang fest, dass das Interesse am Buch Tobit mehr als gering ist. Als Randphänomen in der Exegese enthält das Buch Tobit gleichwohl einige neuralgische Punkte und ungelöste Fragen. Deselaers konzentriert sich vor allem auf die literaturkritische Analyse und Deutung, wobei er mit gleichbleibender Ausdauer sowohl die Grunderzählung wie die verschiedenen Erweiterungsschichten des Buches untersucht. Denn bei der literaturkritischen Analyse stellt der Verf. fest, dass im Buch Tobit eine Grunderzählung (die ca. 47 % des Textbestandes ausmacht) in dreifacher Abstufung bearbeitet worden ist. Die Grunderzählung realisiert sich in entscheidenden Ansätzen in der literarischen Form des Romans und weist einen überraschenden Beziehungsreichtum zu biblischen Traditionen auf. Das Märchen von der Braut des Unholdes gibt dabei die Basisstruktur des Tobitromans ab. Dem Jahweglauben sperrige Elemente des Märchens werden gleichzeitig überformt und integriert. Auch vielfältige Elemente der alttestamentlichen Traditionen (bes. Gen 24) hat die Tobiterzählung in einer neuen Form gesammelt und verarbeitet.

Die theologische Intention der Grunderzählung wird transparent durch den »Leitwortstil« (eine Reihung der Begriffe weist einen inneren Zusammenhang auf), der einen hohen Grad der Entsprechung zwischen Gott und Mensch aufweist. Das solidarische Handeln ist die Summa für ein Leben, das sich als Ganzes an Jahwe und der von ihm gesetzten Ordnung orientiert. Als Adressaten sieht Deselaers die Oberschicht der jüdischen Immigranten in Alexandria.

Die Bearbeitungsschichten sind verschiedenen Weisheitsschulen zu verdanken, die jetzt nicht mehr aus ihrer Anonymität zu holen sind. Sie tragen ihrerseits zielstrebig Akzente ein und eröffnen neue Horizonte, indem sie die Tobiterzählung durch Theologisierung, Aktualisierung und »Orthodoxierung« mehr und mehr in die kanonische Literatur einbinden. In dem Rahmen ist die stärkere Ausrichtung nach Jerusalem zu sehen.

Der Arbeit ist eine vollständige Übersetzung des Buches beigegeben, bei der die verschiedenen Drucktypen die Entstehungsgeschichte des Tobitbuches transparent machen wollen. Mit seiner Arbeit hat Deselaers eine schwere Lücke in der alttestamentlichen Forschung geschlossen. Seine Analysen sind bahnbrechend, und es wird schwer sein, seine Ergebnisse zu überholen.

Dirk Kinet, Augsburg

MONICA DORNEICH (Hrsg.): Vaterunser-Bibliographie. Jubiläumsausgabe der Stiftung »Oratio Dominica«. Freiburg i. Br. 1982. Verlag Herder. 240 Seiten.

Die unter dem Titel »Vaterunser-Bibliographie« erschienene Schrift enthält bei näherem Zusehen vier Teile: 1. einen Forschungsbericht von *Eleonore Jahnke*. »Die mehrstimmige Vertonung des lateinischen Vaterunser in der Zeit von 1500–1700. Überlegungen zum liturgischen Ort des Gebetes und der Vertonung« (Seiten 9–20); sodann 2. die Bibliographie des Vaterunser in zwei Teilen: einmal Bücher und Zeitschriftenaufsätze umfassend (Seiten 21–161), bearbeitet von *Monica Dornreich*; zum anderen, wieder von *Eleonore Jahnke* besorgt, eine diesbezügliche Musikbibliographie und Diskographie seit 1945 (Seiten 163–214); es schliesst sich an 3. ein »Arbeitsbericht der Stiftung »Oratio Dominica«, Abteilung »Weltgespräch« und Ökumene von 1965–1984 (Seiten 215–234) aus der Feder von *Walter Stolz*; und abschliessend werden die Veröffentlichungen, welche vom Religionskundlichen Institut der Stiftung veranlasst, betreut bzw. herausgegeben

wurden, genannt (Seiten 235–240). – Man wird der überaus fleissigen, mühsamen und präzisen Arbeit von *Monica Dorneich* und *Eleonore Jahnke* ebenso Dank wissen, wie man, anlässlich vorliegender Jubiläumsausgabe, dem durch seine eigenen Bücher und Aufsätze ebenso wie durch seine Institutstätigkeit in Gesprächen und Publikationen international bekannten Chef der »Oratio Dominica«, *Dr. Walter Strolz*, zu den weitreichenden Erfolgen seiner Arbeit gratulieren darf.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

KARL MARTIN FISCHER: Das Ostergeschehen. Zweite Auflage. Göttingen 1980. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 124 Seiten.

Diese Auflage ist als Lizenzausgabe der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin (1978) erschienen. Bei dem Buch handelt es sich um eine Vorlesung (an der Leipziger Karl-Marx-Universität gehalten). Dementsprechend sind die Erörterungen wissenschaftlicher Positionen knapp und gezielt ausgefallen; das erhöht die Flüssigkeit der Darstellung. Das Thema wird in vier grossen Blöcken (mit jeweils zahlreichen Untergliederungen) behandelt: »Die Möglichkeit und Grenze der historischen Frage nach dem Ostergeschehen« (11–31); »Die Quellen und ihre Rede-weise« (32–40); »Was ist das Ostergeschehen?« (41–44); »Die historische Analyse der Ostertraditionen« (45–109). In diesem letzten Block bilden abschliessende »Überlegungen zur Osterpredigt« die Brücke zu drei anhangsweise abgedruckten Predigten (110–118). Einzelne Punkte reizen zum Widerspruch. So etwa, wenn zum »Charakter der Ostererscheinungen« einleitend mit Recht festgestellt wird: »von keinem Zeugen haben wir einen Bericht, der uns den Inhalt und die Art der Erscheinung deutlich machen würde«, Paulus eingeschlossen (73), und wenn dann doch »als historisch gesichert« angenommen werden soll, »dass der Inhalt der Ostervisionen eine Vision Jesu als himmlischer Gestalt in Herrlichkeit war« (97). Oder wenn »die Erhöhung Jesu unmittelbar vom Kreuz aus« als »Interpretament des Ostergeschehens« älter sein soll als dasjenige der Auferstehung (100, vgl. 91–105) – die durchaus einleuchtend begründete »Vermutung . . ., dass Jesus ohne ordentliches Begräbnis zusammen mit anderen Gehenkten vergraben wurde« (68), erfordert keineswegs, die Bekanntnisaussage der Auferweckung derart zurückzusetzen. Schliesslich wird der Vf. seinen eigenen Kriterien nicht gerecht, wenn er in einer Predigt feststellen zu können meint, dass sich über Jesu »Beseitigung sowohl die frommen Juden wie der heidnische Pilatus plötzlich einig« gewesen seien (114). Davon abgesehen, bietet das Buch eine umsichtige Erörterung der neutestamentlichen Osterbotschaft. Die historisch-kritische Methode ist dabei nicht Selbstzweck, sondern dient dazu, den jeweiligen theologischen Gehalt präzise zu erfassen und auf seine aktuelle Bedeutung für das christliche Glaubensleben abzuheben.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

DAVID FLUSSER: Die letzten Tage Jesu in Jerusalem. Das Passionsgeschehen aus jüdischer Sicht. Bericht über neueste Forschungsergebnisse (Engl. Ausgabe 1980). Stuttgart 1982. Calwer Verlag. 163 Seiten.

An einem Symposium über die Ereignisse der Karwoche nahmen ausser D. Flusser und R. Lindsay, seinem Gewährsmann für die Abhängigkeitsverhältnisse der Evangelien, M. Avi-Yonah und Sh. Safrai teil. Das durch zahlreiche Bilder sehr ansprechend gestaltete Buch stellt »eine redigierte Zusammenfassung« (14) des bereits einige Zeit zurückliegenden Gesprächs dar. Ausserdem enthält es einen Beitrag von B. Mazar, »Neue archäologische Entdeckungen in Jerusalem« (143–148); darin geht es hauptsächlich um die »Königliche Säulenhalle« in Verbindung mit

Jesu – angeblicher – Reinigung des Tempelvorhofs. Schliesslich behandelt D. Flusser »Das Testimonium Flavianum. Die Neuentdeckung der Worte des Josephus über Jesus« (155–163); er bezieht sich dabei auf die von Sh. Pines in einer alten arabischen Übersetzung identifizierte Originalfassung. Das Gespräch selbst orientierte sich begreiflicherweise an Flussers bekannten Positionen zu seinem Jesus-Buch. Immerhin sind durch die Gesprächspartner differierende Gesichtspunkte eingebracht. Auf's ganze gesehen, führt zwar die Überschätzung der lukanischen Darstellung immer wieder dazu, dass man sich bei der Auswertung von Evangelienperikopen unnötigerweise auf recht zweifelhafte Auswege einlässt. Doch wird davon das Verdienst des Buches nicht geschmälert, das darin besteht, dass christliche Leser aus berufenem Mund jüdischer Experten vor allzu grossem Zutrauen in die historische Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Passionsüberlieferungen gewarnt werden.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

HUBERT FRANKEMÖLLE: Jahwe-Bund und Kirche Christi. Studien zur Form- und Traditionsgeschichte des »Evangeliums« nach Matthäus (Neutestamentliche Abhandlungen, N. F. 10). 2. Aufl. Münster 1984. Verlag Aschendorff. XX u. 420 Seiten.

Gemäss den weithin angenommenen Ergebnissen neutestamentlicher Exegese ist das Mt-Evang. hier als Redaktion gegen Ende des 1. Jh. verstanden, in dem Überlieferung aus der Spruchquelle Q, dem Mk-Evang. und anderes »Sondergut« in überlegter literarischer und theologischer Reflexion zu einer Einheit verbunden sind. Der Abschluss um das Jahr 100 bedeutet, dass das Evangelium in der schon bestehenden Trennung von Synagoge und Kirche Ort und Zeit hat und dies expliziert. Evangelium und Kirche sind Erfüllung des AT und der Berufung Israels. Die Gegenwart der Kirche ist heidenchristlich universal. Israel ist im AT das immerwährende »Mitsein« Jahwes (= Ich bin der Daseiende) zugesagt. Wie oft früher, so muss auch nun über Israel Gottes Klage ergehen (Mt 17, 14–21; 23, 32–39). Die theologische Leitidee des Mt-Evang. ist das »Mitsein« Jesu, des »Emmanuel« (Mt 1, 23). Das Mitsein Jesu wird konkret in der Jüngerschaft. Gott ist der Vater und die Jünger sind mit Jesus, dem Sohn Gottes, Gottes Söhne und miteinander »Brüder«, wie sich ja auch Israel als grosse Familie gewusst hat. Wohl sind die Zwölf zuerst nur zu Israel gesandt (Mt 10, 5f.). Jedoch ist Mt 10 keine historische Situation im Leben Jesu, sondern eine »kunstvolle Komposition«. Wie Jesus sich zu den Heiden gesandt weiss und zu ihnen geht (Mt 8 u. 15, 21–28), so sind nun auch die Völker berufen (Mt 24, 9; 25, 32; 28, 19). Israels Geschichte ist erfüllt im neuen »Evangelium«, zusammengefasst zwischen Prolog (Mt 1–2) und Epilog (Mt 28). Wie Israel Gottes »Volk« und berufene Gemeinde (= Ekklesia) war, so ist nun die Kirche neue Gemeinde (Mt 16, 18; 18, 17) und Gottes Volk (22, 28; 28, 16–20). Die Kirche verwirklicht auch die verheissene »Königsherrschaft Gottes« (Parabeltrilogie, Mt 21, 28–22, 14). In ihr wird das »Gesetz« befolgt, wobei Mt ebenso konservativ wie radikal fortschrittlich ist, indem er das Gesetz auf das Liebesgebot konzentriert (Mt 5, 16; 22, 36–40). »Der Evangelist ist ein durch und durch kirchlicher Theologe«. Als Sohn Davids ist Christus gesandt zu Israel; als Sohn Abrahams erfüllt er die Verheissung für alle Völker. Die zahlreichen Reflexionszitate des Mt zeigen die Erfüllung des AT an.

Das Vorwort zur 2. Auflage ergänzt die Literatur aus den Neuerscheinungen. Dazu erklärt es weiter Anlage und Absicht des Buches, insbesondere auf das akute jüdisch-christliche Gespräch hin.

Als Israel Ägypten verliess, nahm es die Schätze der Ägypten